

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Ächtzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1845.

Westh und Ofen, Mittwoch, 15. Oktober.

83:

Mathias Barthas und Peter Gaudoy.

Erzählung von C. Brecher.



ur Zeit des Osterfestes im Jahre 1364 herrschte in ganz Paris Schrecken und Bestürzung. Ein fürchterliches Verbrechen war begangen worden, und die gesammte Bevölkerung der Stadt nahm an dem all-

gemeinen Entsetzen lebhaften Antheil; denn der Verbrecher war nicht einer aus jener niedrigen Menschenklasse, dessen Angedenken mit dem Schwertstreich des Henkers auf ewig aus dieser Welt verschwindet, sondern war ein Mann, der durch hohes Wissen und Gelehrsamkeit und seltene Geistesgaben einen hohen Rang in der menschlichen Gesellschaft einnahm, u. dessen Charakter bisher rein und makellos gewesen war.

Mathias Barthas, dies war der Name des Verbrechers, war Physiker (Leibarzt) des Königs und des Dauphins, und genoß zu seiner Zeit als Arzt und Menschenfreund eines seltenen Rufes. Er sorgte für seine armen Kranken mehr als für die reichen; verwendete die großen Summen, womit der König ihn oft belohnte, nur zu Werken der Barmherzigkeit, und hielt täglich in den Krankenhäusern von Paris gelehrte Vorlesungen den Studirenden der Medizin, Chirurgie und Botanik — diese drei Wissenschaften wurden damals unter dem Namen Physik begriffen — und man denke sich daher den Schrecken und das Erstaunen der Pariser Bevölkerung, als sich plötzlich die Kunde verbreitet: Mathias Barthas habe einen Mann meuchelmörderlich umgebracht!

Die Umstände dieser unbegreiflichen Mordthat wurden auf folgende Weise erzählt. Am Abend des heiligen Charfreitags hatte Dok-

tor Barthas seine Wohnung verlassen, um den Pflichten der Religion und seines Berufes genüge zu leisten. Er begab sich in die Kirche der heiligen Genoseva und von dort auf den Boulevard St. Victor. Viele Zeugen sahen ihn in der Kirche, andere wieder auf dem Boulevard. Bei seiner Rückkehr nach der Stadt schien Barthas ungewöhnlich aufgeregt, ganz außer sich. Eine jener Ideen, wie sie in dem Gehirne des Genies aufsteigen, schien, einem flammenden Blitze gleich, seinen Geist zu durchkreuzen. Er blieb endlich beim Eingange der St. Lateran-Kirche stehen, wo sich, vermöge eines alten Gebrauchs, alljährlich um diese Zeit eine große Anzahl Pilger aus ganz Frankreich versammelten, und die mit dem Pilgerstab in der Hand an die Kirchpfeiler lehnten, in der Erwartung, bald von einem barmherzigen Gastfreunde eingeladen zu werden, mit ihm Tisch und Bett zu theilen. — Barthas strich eine Weile unter dieser bleichen, abgemagerten Gruppe herum; endlich erblickte er einen jungen etwa dreißigjährigen Mann von hoher Statur und schönen Gesichtszügen, dem er sich rasch näherte. „Mein Bruder,“ redete er ihn an, „gefällt es euch, meine gastliche Einladung auf drei Tage anzunehmen? der Wind streicht diesen Abend kalt und der Mond ist schon im Aufsteigen; es wäre durchaus nicht rathsam, ohne Abendmahl in Gesellschaft der Sterne die Nacht zuzubringen; darum auf, folgt mir schnell!“ — Der Pilger nahm die Einladung dankend an, ergriff seinen Stab u. folgte seinem voranschreitenden Gastfreunde. Es war bereits finstere Nacht, als sie an das Hausthor von Mathias Wohnung gelangten.

Zur damaligen Zeit wurde das Feuerglöckchen *) gleich nach Sonnenuntergang geläutet

*) Couvre-feu. Das Läuten dieses Glöckchens ermahnte die Bewohner, das Feuer in den Häusern zu verlöschen und sich vor Feuer u. Licht in Acht zu nehmen. Mit diesem Geläute begann die Ruhezeit für die arbeitende Bürgerklasse.

und die Bürger hatten sich schon längst in das Innere ihrer Wohnungen zur Ruhe zurückgezogen. Doktor Barthas und sein Gast begegneten also auf ihrem langen Wege durch die Straßen keinem Menschen, und das Hausthor schloß sich hinter dem unglücklichen Pilger auf ewig, ohne daß ihn ein menschliches Auge in dieses gastliche Haus hätte gehen sehen, wo ihn ein schreckliches Mahl erwartete. So mußte es wenigstens der Doktor glauben; aber die allweise Vorsehung hatte schon den Rächer des Verbrechens erwählt, das eben begangen werden sollte. Ein Pergamentmacher, der dem Hause des Arztes gegenüber wohnte, lauschte zu dieser Zeit bei seinem Dachfenster auf die Zurückkunft seines Lehrburschen, den er wegen Einkassirung einiger kleinen Schulden in die Stadt geschickt, und dem er aufgetragen, dafür ihr beiderseitiges Nachtmahl zu kaufen. Dieser Handwerker sah den Pilger in die Wohnung Barthas eintreten, und blieb seinen Boten erwartend bis zehn Uhr Nachts am Fenster.

Um diese Zeit drang aus dem Hause des Arztes ein herzzerreißendes Wehegeschrei zu ihm, auf welches bald ein Stöhnen und Wehzen, untermischt von abgebrochenen Worten folgten; dann schwieg Alles, und es herrschte wieder völlige Stille. Der Pergamentmacher athmete kaum und getraute sich nicht mehr aus seinem Dachfenster zu sehen. Die Haare standen ihm zu Berge und ein kalter Schweiß floß von seiner Stirn, denn er ahnete, daß eine schreckliche That eben in der Behausung von Messire Barthas vorgegangen sein müsse. Mittlerweile war der Lehrbursche zurückgekehrt, welcher mit Schreien, anstatt der gehofften Vorwürfe über sein langes Ausbleiben, die Jammergestalt seines Lehrherrn, am ganzen Körper zitternd erblickte. „Hier habt Ihr, Meister, einen Livre u. acht Deniers,“ sagte er, „die ich vom Küster von St. Roche erhalten; soll ich nun zum Bäcker gehen und ein schönes Brod zum Nachtmahl holen?“ — „Es handelt sich jetzt um etwas ganz Anderes, Bursche, als um ein Nachtmahl,“ antwortete der ehrliche Handwerker mit zitternder Stimme. „Eine schreckliche That ist in dem Hause des Doktors vorgegangen. Es ist kein Zweifel, daß man einen Mord dort verübt hat, und ein Pilger, den er heute Nacht hineingebracht, muß dieser ruchlose Thäter sein. Darum eile schnell, Bursche, biete den Prevot mit seiner Mannschaft auf, und mache der Obrigkeit die Anzeige. Ich würde selbst gehen, aber meine Füße versagen mir den Dienst.“ — Mit einem starken Knüttelstoke bewaffnet, denn zur damaligen Zeit war es in den Straßen von Paris sehr unsicher, eilte der Lehrbursche fort, u. kam bald ungehindert in die Prevoté, die damals neben dem Justizpallaste sich befand. Er wurde

sogleich vor den Groß-Prevot geführt, dem er mit kurzen Worten den Vorfall berichtet.

Messire Jehon von Blainpre, der damalige Groß-Prevot von Paris, ließ augenblicklich ein Duzend seiner Stadtfolbaten versammeln, stieg zu Pferde, und marschirte an ihrer Spitze nach dem bezeichneten Hause. Als sie dort anlangten, gesellte sich auch der Pergamentmacher zu ihnen, um dem Prevot die nöthigen Aufklärungen zu geben.

Man pochte an das Hausthor des Doktors; Niemand gab Antwort. — „Ich sagte es gleich, Messire,“ nahm der Handwerker das Wort, „der ehrliche Bürger ist schändlich ermordet worden. Man pochte stärker, aber noch immer erfolgte keine Antwort, u. schon machte die Thorwache Anstalt, das Thor zu erbrechen, als sich zum Erstaunen des Pergamentmachers und der Nachbarn, welche, durch den Lärm aufgeschreckt, hinzugelassen waren, die Stimme des Physikers sie fragend vernehmen ließ: „Was gibt's denn da unten?“ — „Macht auf, im Namen des Königs und des Gesetzes!“ schrie der Prevot mit sonorer Stimme. — Der Prevot, die Wache und das Volk drangen auf einmal in den Hof. „Es waren hier vor Kurzem zwei lebende Menschen,“ sagte der Prevot, indem er seinen langen Schnurbart aufwärts strich und mit seinen Augen den ganzen Raum spähend durchlief, der durch einige Harzfaeln erleuchtet war; „wo ist der andere hingekommen, Messire Barthas?“ — „Ich weiß nicht, was Ihr sagen wollt,“ entgegnete der Doktor, der sich alle Mühe gab, sein Entsetzen zu bemeistern; „ich bewohne dieses Haus ganz allein, und außer den Dienern des Königs und des Dauphins, die täglich zu mir kommen, ist seit 15 Jahren Niemand bei mir gewesen.“ — „Und dennoch habt Ihr diesen Abend, ich sage diesen Abend, einen Pilger von St. Lateran hierher gebracht: wo ist er? — doch halt! ich sehe hier einen Pilgerstab: wo ist die Hand, die ihn gehalten, wo sind die Füße, die ihn weitertrugen, und wo der Kopf, der ihn leitete?“ — Die Luchsaugen des Prevot's hatten in der That in einem Winkel des Hofes den Wanderstab des unglücklichen Pilgers wahrgenommen. Bei diesen Worten verließ den Doktor die moralische Stärke, die ihn bisher aufrecht erhalten, und die Augen gegen den Himmel gewendet, rief er schmerzlich aus: „Herr, dein Wille geschehe!“ dann schritt er gegen die Wache vor und sagte: „Nehmt mich hin, ich bin bereit.“

Nun nahm die Durchsuchung des Hauses ihren Anfang, welche eine Zeit lang ohne Erfolg blieb; endlich entdeckte man in einem Vertief des Kellers die Leiche des unglücklichen Pilgers. Sie zeigte in der Herzgegend einen breiten Einschnitt, der sich bis zu den Lungen

erst
teri
alle
es l
glü
den
per
tern
nen
zwe
gefü

nah
bera
des
ten
weg
übt
kann
ten
fehl
Lebe
gräf
rend
in d
konn
keit
herz
ger
Mo

thun
berü
Wal
Ma
Red
Hall
mit
thei
Mer
Gra
Gau
Ein
halb
nige
ohne
schre
Sein
„Sa
tige
doy
um
Wif
brech
Wif
vom
in il

erstreckte, und der Zustand der Muskeln u. Arterien und die halbzerrißnen Bände, womit alle Glieder zusammengeschürt waren, ließen es leicht errathen, daß der Physiker den Unglücklichen, nachdem er ihn in einen betäubenden Schlaf versenkt hatte, bei lebendigem Körper seinen gottschänderischen Experimenten unterworfen hatte. — Die Leiche wurde auf einen Karren gelegt; der Doktor aber, zwischen zwei Pferden gebunden, in die Konciergerie abgeführt und in einen tiefen Kerker geworfen.

Barthas Prozeß, der bald seinen Anfang nahm, machte großes Aufsehen. Wir haben bereits erwähnt, daß er Leibarzt des Königs, des Dauphins und der mächtigsten Notabilitäten in Paris war; außerdem erfreute er sich, wegen der vielen Wohlthaten, die er ausgeübt hatte, einer großen Popularität, und man kann daher leicht denken, daß es an Bittschriften und Bewerbungen von allen Seiten nicht fehlte. Alles bemühte sich, ihm wenigstens das Leben zu retten: aber das Verbrechen war zu gräßlich, die Nebenumstände dabei zu empörend, als daß der Parliamentshof von Paris in der damaligen stürmischen Periode es wagen konnte, den gewöhnlichen Gang der Gerechtigkeit zu hemmen und den Bitten u. der Barmherzigkeit Gehör zu geben; zumal da der Williger von guter Geburt u. dem mächtigen Hause Montauban anverwandt war.

Alles, was die Richter für den Verbrecher thun konnten, war, ihm einen der damaligen berühmtesten Advokaten zuzuthemen, und die Wahl fiel auf Peter Gaudoy, einen jungen Mann, voll von tiefstem Wissen und seltener Rechtlichkeit u. dieser beeilte sich in die düstern Hallen der Konciergerie hinabzusteigen, um da mit seinem Klienten die Basis zu einer Verteidigung zu bilden, welche Wissenschaft, Menschlichkeit und Religion in gleich hohem Grade in Anspruch nehmen sollte. — Peter Gaudoy war ein Mann von den erhabensten Einsichten. Advokat und Klient verstanden sich bald, und es bildete sich unter ihnen ein so inniges Band, daß oft ganze Tage vergingen, ohne daß Meister Gaudoy daran dachte, die schreckliche Wohnung des Physikers zu verlassen. Seine Kollegen lächelten über diesen Fleiß. — „Scherzet nicht über eine so ernste und wichtige Sache,“ ermahnte dann immer Peter Gaudoy feierlich, „Barthas ist ein Mann, den ich um den Preis meines eigenen Lebens gern der Wissenschaft erhalten möchte. Er ist kein Verbrecher, sondern nur ein Fanatiker für sein Wissen und die Menschheit; er ist ein Mann vom erhabensten Genie, und nur das Genie in ihm ist strafbar.“

(Beschluß folgt.)

Papier und Eisen.

Das Journal des Debats meint, wenn die Gesellschaft der franz. Nordbahn sich mit ihren Arbeiten nicht spüte, so bleibe den Briefposten von Calais und Boulogne keine andere Wahl, als eine Vergrößerung ihres Wagenraumes, nicht um die Passagiere, sondern einzig und allein um die englischen Blätter fortschaffen zu können! Das klingt wie Uebertreibung, ist aber die nackte Wahrheit, denn es kam schon öfter vor, daß das Doverer Paketboot widrigen Windes wegen länger ausblieb und die Malle am andern Tage dann doppelte Fracht an Briefen und Blättern hatte, aber nur die Zeitungen vom ersten Tage einnehmen konnte, bloß weil es ihr an Platz fehlte. Seit einiger Zeit nämlich bringen die engl. Blätter doppelt so viel Papier, als früher, wie wir schon neulich einmal andeuteten. Die Times z. B. gibt seit zwei Jahren außer ihren gewöhnlichen acht Riesenseiten täglich eine Beilage von vier oder acht Seiten, so daß sie bald zwölf, bald sechszehn Seiten stark ist, und in welchem Formate! Die Morgenblätter, wie Morning-Chronicle, Morning-Herald und Morning-Post, erscheinen gleichfalls schon seit geraumer Zeit als Doppelblatt, also als achtseitiges, und der Standard hat im vorigen Jahre das erste Beispiel eines doppelfaltigen Abendblattes gegeben. So stand die Sache bis vor vierzehn Tagen. Was jetzt geschieht, übersteigt alle Gedenkbarkeit. Morning-Herald und Morning-Chronicle nämlich bringen jetzt ganz wie die Times gleichfalls zu ihren acht Seiten noch vier oder acht Seiten Beilage, und die Abendblätter Sun u. Globe thun es dem Standard ebenfalls gleich. So entstehen denn auf den Postbureau wahrre Papierlawinen, wie am 29. Sept. z. B., wo die Times eine doppelte Beilage, d. h. 16 Seiten brachte, Morning-Chronicle 12, Standard 8, Globe und Sun 6 und Morning-Herald außer seinem Doppelblatte von 8 Seiten zwei Beilagen, eine zu 4, die andere zu 8 Seiten, zusammen also 20, sage zwanzig Riesenseiten! Es gehört die statische Gewandtheit u. Geduld eines Engländer dazu, um zu berechnen, wie viel Lettern und Zeilen, oder wie viel Quadratsfuß diese Papiermasse täglich enthielte. Im Morning-Herald steht mit engl. Lakonismus zu lesen, daß dieses Blatt in den sieben letzten Tagen veröffentlicht hat 672 Spalten, also an 100 in jedem Tage. Und, wohl zu merken, die Politik hat jetzt Ferien und das Parlament keine Sitzungen, denn was hätte dann erst geschehen müssen! Woher diese höchst merkwürdige Zeiterscheinung, die sich in ähnlicher Weise jetzt auch in Frankreich und, wenn auch nur theilweise, gleichfalls in Deutschland zeigt, wo

z. B. die Königsche Zeitung, die Berlinische, der Schwäbische Merkur u. s. w. — obwohl gegen jene nur Zwerge — doch oft verhältnißmäßig sehr beliebt sind? Industrie u. Deffentlichkeit, Spekulation und Marktschreierei gehen Hand in Hand. Was jedoch in England zur Zeit die größeren Blätter zur Verdoppelung und Verdreifachung bestimmt, ist vorzüglich der fabelhafte, furchtbare und heillose Schwindel in Eisenbahnunternehmungen. Ganz abgesehen von der Unmasse von Nachrichten und Besprechungen über alte und neue Eisenbahnunternehmungen, welche einen beträchtlichen Theil der Spalten der eigentlichen Zeitung füllen, geht das Papier, das die Eisenbahnankündigungen aller Art in Anspruch nehmen, ins Kolossale. Von jenen 672 Spalten des Morning-Herald z. B. waren 459 den Ankündigungen u. hauptsächlich den Eisenbahnannoncen gewidmet. Welch ein Kapital wird also bloß durch die Eisenbahnankündigungen in Bewegung gesetzt! Man berechne Papier, Satz und Druck, man berechne wie theuer die Ankündigungen in englischen Blättern sind!

Stanz en.

„He is one of those, to whom the fancy
Supplies the place of the heart.“

(Maltravers VII. 4.)

Gekrönte Säng er, Tasso und Petrarck,
Mit euren Donnen Lauren und Lenoren,
War euer Lieben wirklich denn so stark,
Wie ihr in euren Reimen es beschworen?
Daß nach Jahrhunderten durch Wein und Mart
Es uns noch fährt, schweißtreibend aus den Poren;
Wie? oder gings euch doch nicht gar so arg,
Und ihr ward nicht so grauem Loos erkoren?

Fürwahr, erhabene Exempel ward ihr
Von Liebestreu — nach dem, was ihr geschrieben;
'S ist interessant doch, von so einem Martyr
Zu lesen, und was man all mit ihm getrieben,
Doch möcht' mir, bei Gott! so eine Art Thier
Zu werden selbst, nicht eben sehr belieben;
Ich möcht' ein Schnippchen schlagen in den Bart ihr,
Wenn so mich hinhielt' eine böse Sieben.

Da lob' ich meine wackern Britten mir,
Die nicht bloß einem Gözenbilde fröhnen;
Mein Lollkopf Byron, Brausekopf Shakspear,
Wer überzählt die Menge eurer Schönen?
Buntwechselnd nahmen frische stets Quartier
In euren Herzen — das vertreibt das Gähnen;
Und deshalb werden eure Harfen schier
Nicht schlechter als die welschen Zithern tönen.

Verschmähte Eine eure Hulbigungen,
Galt's ein Paar Stanzas voll Melancholie,
Von Flammenseufzern bunt u. milb durchdrungen,
Zu völliger Verzweiflung kam's wohl nie;
Und war's euch besser anderorts gelungen,
Da jauchzen Weisen, wie wohl nimmer sie
Ein weicher, lauer, sader Wicht gesungen,
Rein! voller Würze, Feuer und Genie!

Ich bin — ich beicht' euch's — eben so ein Hecht,
Nicht bind' ich mich allein an einen Namen;
Ich bet' es an, das zartere Geschlecht,
Das Ganze prangt in meines Herzens Rahmen;
Wohl hattet nie ihr einen treueren Knecht,
Als ihn, der hier euch anruft, holde Damen;
Nun, was sagt ihr dazu? ist's euch nicht recht,
Daß er nicht zukt in einer Einzigen Hamen?

Die Phantasie vertritt bei mir das Amt
Des Auges, das man Herz nennt, ich gesteh' es;
Mir dünkt, zu finden nie bin ich verdammt
Die Ursach' eines echten Herzenswehes,
Doch weil all die Poeten insgesammt
Von Minne leiern, muß ich detto — geh' es
Wie's will! — Verzeiht, wenn manchmal auch ver-
schlammt
Und trüb die Flut mir des Gedankensees.

Korrespondenz.

Agram (7. Oktober). Die gegen frühere Jahre verspätete Weinlese wird nun durch die südliche Temperatur, womit der Oktober uns für die nassen und kalten Sommertage entschädigen will, äußerst angenehm. — Die Fruchternten sind dergestalt, daß keine Hungersnoth für Kroatien zu befürchten und, Gott sei Dank, auch die Kartoffelseuche ist nunmehr nicht zu fürchten, da die Knollen gesund in Aufbewahrung kommen. Merkwürdig ist wenigstens für unsere Gegend in diesem Jahre, daß gewisse Gattungen von Insekten gleichsam wie vertilgt sind. Es gibt keine lustigen Fliegen, keine Zöglinge Bertolotto's, auch Maifäfer waren keine; möchten sie aber auch alle nie wieder erscheinen. — Der brave Direktor Rosenschön mußte wegen der Verpflichtungen seiner beiden andern Bühnen, in der, für ihn, durch die Anwesenheit so vieler Magnaten und Fremden, günstigsten Zeit, Agram verlassen. Er war hier in seinen Verdiensten als Bühnenleiter, Schauspieler und Regisseur sehr geachtet. Erst zu Ende der Theatersaison erfreute uns die talentvolle Direktrice, welche sich bereits in früherer Zeit die Gunst des Publikums zu verdienen wußte, in drei Rollen, als Griseldis, Katharina II. in den „Günstlingen“ und vorzüglich als Louise v. Lignerolles. Auch Mad. Preis-Arfeld, hat in vielen Rollen, durch ihr Streben das Beste zu leisten, sich Anerkennung erworben. Als alter Stahrburger, in den „Zägern“, spielte Direktor Rosenschön meisterlich; es war sein Beneß. Ein volles Haus überzeugte den wackern Mimen, wie geachtet er hier werde. Mit großem Vergnügen vernahm man, er werde im November mit einer vermehrten Gesellschaft wiederkehren. — Welch dornenvollen Stand manche Journalisten haben, hat sich kürzlich auch hier*) ge-

*) „Auch hier!“ — Ich glaube gar, Sie machen Anspielungen?

H. d. R.

zeigt. Herr —s, Mitarbeiter der hiesigen deutschen Zeitung, ward Sonntag den 5. als er aus dem Dilettanten-Konzert, welches im Theater gegeben wurde, heimging, von drei Kerlen mit derben Stößen angefallen, welche auf seinen Kopf losschlugen und Gesicht u. Augen verletzten. Endlich machte er sich los und entfloh, und da zugleich Leute hinzu kamen, so ward er aus den Klauen dieser Menschen gerettet, liegt aber voll Schmerzen darnieder. Die Ursache des Attentats ist noch nicht ermittelt, da die Thäter sich schnell verbargen. — Zum Schlusse noch etwas Seltsames. Ein verarmter Bürger, stotblind, hat sich dennoch eine Gefährtin ersehen. Obwohl sie auch blind u. beide von der Wohlthätigkeit lebend, vertragen sie sich doch u. unterhalten sich ganz gut zusammen. Er steht auf der Gasse im Sonnenschein, die Pfeife im Mund, um wenigstens das Getümmel zu hören, sie aber verläßt das Zimmer nicht. (***)

Presß-Beitrag.

Vom Freiherrn Niklas v. Jókai's Romanen ist so eben der 23. und 24. Band erschienen: „Szi' rejtelmei.“ Enthaltend: „der Dorfpfarrer“, „Brunnhilde“, „Libod der Notär“, „des Friedens Genius“, „Abolphine“ u. „das Bild der Sündfluth.“ — Der Name Jókai ist wohl selbst die beste, anempfehlendste Kritik, die wir schreiben können. Jókai war der Erste in der ungarischen Literatur, der das Volk mit Romanen beschenkte; Baron Götvös, der tiefgefühlende Autor des „Karthäuser“, steht ihm würdig zur Seite, übertroffen hat ihn noch Keiner. — Obige Erzählungen waren bereits in den „Eletképek“ und „Honderü“ erschienen und haben bei den Lesern warme Theilnahme gefunden. Wer nun die Werke des Freiherrn v. Jókai ergänzen will, kann sich diese kleineren, nichtsdestoweniger ausgezeichneten Erzählungen nachschaffen, aber auch alle Diejenigen (und hier wollen wir hauptsächlich alle Deutsch-Ungarn, die der ungarischen Sprache nicht vollständig mächtig sind, verstanden wissen), die sich jetzt erst mit der ungarischen Literatur bekannt machen wollen, werden dem leichten, angenehmen Vortrage des Verfassers leicht folgen können, u. sicherlich mit dem größten Interesse diese schönen Schilderungen u. gefühlvollen Gedanken lesen. Einige der Erzählungen sind aus der grauen Vorzeit mit eben so viel Geschick als Kenntniß gezeichnet, und die übrigen, besonders die in Briefen geschriebene „Abolphine“ zeigt uns wieder das tiefe Studium des menschlichen Charakters des geehrten Verfassers. — Die Ausstattung ist ganz den frühen Bänden gleich, also

schön und elegant. — Der Verleger ist ja — Heckenast. (Preis für beide Bände 2 fl. C.M. Zu haben bei G. Heckenast u. in allen Buchhandlungen Pesths.) —y—

** Als ein interessantes, ein tief wurzelndes Gebrechen der Zeit berührendes Werk empfehlen wir das unter folgendem Titel erschiene: „Die Mystères des grünen Tisches oder der europäische Bohon Uvas“, bestehend in Beobachtungen, gesammelt an den Spielbänken in Aachen, Alessbad, Baden, Doberan, Ems, Homburg, Kissingen, Köthen, Pyrmont, Schwalbach, Schlangenbad, Wiesbaden und Wilhelmshad während den letzten zwanzig Jahren. Mit einem Anhange von traurigen, herzerreißenden Unglücksfällen, in welche das größte aller Laster, das Hazardspiel, einzelne Personen und ganze Familien gestürzt wurden und die der Verfasser in Wirklichkeit mit eigenen Augen gesehen, oder wovon er sich die bestimmteste Gewißheit verschafft hat. Gießen, Kommissionsdebit von J. F. Seyer's Verlag. 1845. Der Vf. vergleicht das schauerhafte Hazardspiel mit vollem Rechte mit dem Javanischen Giftbaum Bohon Uvas, welcher seine Opfer unwiderstehlich, nämlich Jenden, der sich ihm nähert, dahinrafft, u. nachdem er mehrere treffende Bemerkungen über u. annehmbare Vorschläge gegen jenes europäische Gift voranschickte, läßt er mehrere interessante Beispiele, durch das Spiel veranlaßter tragischer Fälle, folgen, die sich sehr gut lesen lassen, u. daher nebst entschiedenem Nutzen auch Unterhaltung gewähren. — Das Werkchen ist sehr nett ausgestattet u. mit zwei allegorischen Lithographien geziert. Preis: 1 fl 30 kr. C.M. Zu haben bei C. Geibel in Pesth.

** Von dem Werke: „Allgemeines geographisches Lexikon des österreichischen Kaiserstaates“ von Franz Rasfelfsberger ist so eben das zwölfte Heft (die Artikel Gahermühle bis Gishühl enthaltend) erschienen. Beigegeben ist diesem Hefte die Karte des Königreiches Lombardie-Venedig. Das treffliche Werk beschränkt sich nicht bloß auf rein geographische Artikel, sondern bringt auch manche schätzbare statistische und andere in dieses Fach einschlagende Aufsätze, wie z. B. in diesem Hefte, der Artikel: „Getreideproduktion des Kaiserthums“ u. d. gl.

** Welche Ausdehnung die Pariser Feuilleton-Literatur gewonnen hat, ersieht man am Klarsten aus einer Ankündigung des Constitutionnel und der Presse. Beide Blätter zeigen an, daß in Folge eines mit ihnen eingegangenen Vertrages Herr Alexander Dumas sich für fünf Jahre verpflichtet habe, jährlich nicht mehr als achtzehn Bände Romane zu fabriziren, und hievon neun Bände dem Constitution-

nel und neun Bände der Presse zu geben; — er dürfe in kein anderes Journal mehr schreiben, außer: den Grafen von Montecristo im Debats, den Chevalier de Maison-Rouge in der Demokratie beendigen, und dem Siècle noch den schon früher versprochenen: Vicomte de Brayellone, geben. Diefür zahlen die beiden Journale Herrn A. Dumas die Summe von 315,000 Frks., wofür er ihnen also in den fünf Jahren neunzig Bände Romane zu liefern hat, die gerichtliche Einregistrierung dieses Vertrages hat allein 7000 Frks. gekostet. Sie fordern nun kraft ihres Vertragsrechts den Siècle auf, sogleich die Publication des schon angefangenen Romans von Dumas: l'Amazone, zu unterbrechen, und verbieten allen andern Journalen, ein Feuilleton von Dumas anzukündigen.

** Zu Bouffac, im Departement der Creuse, ist die erste Lieferung einer Monatschrift erschienen, die ganz für's Volk bestimmt ist, deshalb jährlich nur 5 Francs kostet und von Pierre Leroux und George Sand geschrieben wird. Die Tendenz dieses Volksblattes spricht der Titel aus: „Revue sociale ou solution pacifique du problème du prolétariat.“ Die Revue macht in Frankreich bereits bedeutendes Aufsehen.

** „Was? Wie? Wo?“ ist der sonderbare Titel eines Werkes, welches die Gräfin Ida Hahn-Hahn unter der Feder haben soll.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Man schreibt aus Wien: „Ein besonderer Vorfall erregt in diesem Augenblick hier außerordentliche Sensation. Ein Hr. B. nämlich, Hauseigenthümer in Wien und Inhaber einer großen Guß- und Bleiröhrenfabrik, hat sich seit dem J. 1828, mit Hilfe seiner Gattin, seines Sohnes und seiner Tochter, mit Verfertigung falscher Banknoten beschäftigt, und zwar mit solchem Erfolge, daß er bis jetzt unentdeckt blieb, obwohl er seit jener Zeit die ungeheure Summe von vier Millionen Gulden (?) falscher Banknoten in Umlauf gesetzt haben soll. Erst als er vor ein Paar Tagen bei dem hiesigen Bankier Hrn. S. — für falsche Banknoten Staatspapiere kaufen wollte, wurde er entdeckt und eingezogen.“

** Die „Abendzeitung“ erzählt folgende Geschichte, die einen Beweis gibt, daß die englische Großmuth gegen Künstler doch auch manche Ausnahme leidet: Eine Hofdame ließ sich vom berühmten Grant in Kreide skizziren und bezahlte die 25 Guineen, welche der Künstler als Preis festgesetzt hatte. Der Königin Viktoria gefiel die Skizze so sehr, daß sie sich von ihm ebenfalls skizziren läßt. Darauf ersucht sie den Künstler, aus der schönen Skiz-

ze ein lebensgroßes Bild zu machen, welches Grant in der Regel nur für 300 Guineen thut. Bei der Ablieferung der verlangten Bilder erhielt er von der Königin und dem Prinzen Albert die schmeichelhaftesten Lobeserhebungen und, als er sich entfernte, eine Anweisung auf — 25 Guineen.

** Ein auswärtiges Blatt prophezeit für den Oktober folgende Witterung, die schon zum Theil — nicht eingetroffen ist: „Im Allgemeinen wird der Okt. vermuthlich meist warme, helle und trockene Witterung haben, erst vom 18. an ist stärkere Wärmeabnahme zu erwarten. Am 1. leicht Regen und kühl, dann heiter, warm, auch abwechselnd mit kühlen nebeligen Tagen vom 2. bis 6.; am 7., 8. zu Regen oder Wind geneigt. Erst kühl und Aufheiterung am 9., 10., dann heiter und wärmer vom 11. bis 14.; am 15., 16., 17. Regen. Helle und gleichförmig trockene Witterung mit Wärmeabnahme, Regen und Wind bis Sturm am 24., 25., 26., wieder Aufheiterung und Reif am 27.; 28., zuletzt Regen am 29., 30., heiter und kühl mit Reif oder Eis vom 31. Oktober bis 3. November.“

** Durch den Tod der Mad. Gendarme, Wittve eines der größten Eisenschmiedenbesitzer in Frankreich, ist eine Verlassenschaft von 15 Millionen eröffnet, — unter den Erben befindet sich, wie wir schon erwähnt, auch ein junger Schriftsteller, Hr. Charles Didier, bekannt durch seine besonderen Sympathien für Deutschland, kurze Zeit Redakteur eines politischen Journals, der für seinen Theil 4 Millionen erbt; wahrscheinlich wird er der Literatur und der Politik, die ihm bis jetzt nur einige Monate Gefängniß in St. Pelagie eingebracht, nun für immer Adieu sagen.

** Das großartige neue Etablissement des Herrn Kroll in Berlin ist bereits, auf Antrag seiner Gläubiger, in gerichtlichen Beschlag genommen worden. (Daß sich dergleichen großartige Etablissements, wie der Wintergarten zu Berlin, das Odeon zu Wien u. nicht halten können!)

** Ein öffentliches Blatt der Provinz Preußen enthält folgende „unglaubliche Anekdote, deren Wahrheit aber von vielen Seiten verbürgt wird.“ Ein Offiziant aus Pillau, so wird gesagt, hat einen Brief nachstehenden Inhalts an den König gerichtet. Er (der Offiziant) habe mit Widerwillen und Abscheu der in Pillau stattgehabten Zusammenkunft der Liberalen aus Königsberg, Elbing, Braunsberg und Fischhausen beigewohnt, und erbiere sich bei einem ähnlichen Feste, das sich dort wiederholen werde, den Blaz der Zusammenkunft zu unterminiren, und sich mit der ganzen Versammlung in die Luft zu sprengen. Dieses

Schrei
Berrü
* * *
bericht
Auffel
gekleid
Rhein
bei den
ihn zu
lich da
Pfeife
ging e
Pfeife
stole h
te und
dem L
diese
zu dies
schen f
me fra
hat de
* * *
vatman
hielt s
und ve
sonst i
zirte d
In der
von ein
lichste
ge Mir
gungen
Bald d
mit ein
der Bru
ten M
* * *
fahren
ten Wi
großem
Walbe
und sa
ne frem
keinen
sie dan
steng e
chem m
bildet,
Diese K
machen
sondern
genehm
Vorzug
Geruch
waschen
in Wass
* * *
tent auf
nem neu

Schreiben wurde natürlich als Vorschlag eines Verrückten mit Abscheu zurückgewiesen.

* * Aus Neubreisach wird unterm 30. Sept. berichtet: „Ein sonderbares Ereigniß hat hier Aufsehen erregt. Gestern Morgen kam ein wohlgekleideter, ungefähr 40-jähriger Mann vom Rheine gegen unsere Stadt und erkundigte sich bei dem Posten nach dem Kirchhofe. Als man ihn zurechtgewiesen hatte, begab er sich wirklich dahin mit langsamen Schritten und seine Pfeife rauchend. Als er daselbst angekommen, ging er einige Zeit herum, legte dann seine Pfeife bei einem Grabmale nieder, zog eine Pistole heraus, die er sorgfältig untersuchte, spannte und sich erschöpfte. Man eilte dahin. Neben dem Leichnam lag ein Zettel, auf welchem man diese Worte las: „Familienkummer hat mich zu diesem Schritte gebracht.“ In seinen Taschen fand man eine ziemlich beträchtliche Summe französisches und badißches Geld. Niemand hat den Unglücklichen erkannt.“

* * Kürzlich wurde in Berlin einem Privatmanne eine goldene Dose gestohlen. Er erhielt sie durch einen glücklichen Zufall zurück, und verschwor sich nun, sie nicht mehr wie sonst in die Koftasche zu stecken, sondern plazierte dieselbe in die Seitentasche seines Paletots. In der Nähe des Intelligenzkomtoirs wurde er von einem wohlgekleideten Manne auf das Zärtlichste umarmt; derselbe verließ ihn aber wenige Minuten darauf unter lebhaften Entschuldigungen, sich in der Person geirrt zu haben. Bald darauf entdeckte der Umarmte, daß ihm mit einem scharfen Instrument der Paletot an der Brust zerschnitten, und die Dose zum zweiten Male gestohlen war.

* * Ein schwedisches Journal theilt ein Verfahren mit, welches, wenn es der angerühmten Wirksamkeit entspricht, den Landsleuten von großem Nutzen werden kann. Man sucht im Walde eine Quantität Farnkraut, verbrennt es und sammelt die Asche in der Art, daß sie keine fremdartigen Körper, wie z. B. keine Erde, keinen Sand, keinen Kies enthält, und rührt sie dann in Wasser, bis das Ganze die Konsistenz eines dicken Teiges annimmt, aus welchem man Kugeln von der Größe eines Apfels bildet, die man an der Sonne trocknen läßt. Diese Kugeln ersetzen die Seife vollständig; sie machen die Wäsche nicht nur rein und weiß, sondern ertheilen ihr auch einen für's Auge angenehmen blauen Ton u. haben außerdem den Vorzug, daß sie der Wäsche keinen so übeln Geruch mittheilen, wie ihn die mit Seife gewaschene oft besitzt, wenn sie nicht mehrmals in Wasser ausgeschwemmt wurde.

* * Prof. Wey zu Stockholm hat ein Patent auf eine Erfindung genommen, die in einem neuen Verfahren besteht, verunglückte Schif-

fe und Güter vom Meeresgrunde emporzubringen, Schiffe vom Sinken zu retten und vom Grunde abzubringen. Versuche mit den Apparaten haben sich gut bewährt.

* * In den Pariser petites Affiches, einem Anzeigeblatte, liest man: Ein Literat, Verfasser mehrerer mit Beifall aufgenommener Lustspiele, sucht einen jungen Mitarbeiter von Geist und Geschmak. Freie Wohnung und Kost und anständige Behandlung werden zugesichert.

* * In dieser Woche wird die Brust der Bavaria in München gegossen: es müssen nur — 200 Zentner Metall dazu in Guß gebracht werden.

* * In China sind in neuester Zeit wieder mehrere Opiumhändler u. Opiumraucher zum Tode verurtheilt, vom Kaiser aber mit lebenslänglicher Deportation begnadigt worden.

* * Im „Hamb. Korresp.“ wird die Nachricht, als wolle die Kronprinzessin von Hannover ihren erstgeborenen Sohn selbst nähren, als irrig bezeichnet.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Nach längerer Pause, veranlaßt durch die Unpäßlichkeit des ersten Tenoristen, Hrn. Gehrer, hatten wir letzten Montag wieder eine Oper und zwar die dritte Vorstellung des lieblichen und auch hier schon sehr beliebt gewordenen „Alessandro Stradella.“ Die Execution dieser Oper ging wieder besser als das vorige Mal. Hr. Gehrer war, besonders in den beiden ersten Akten sehr gut bei Stimme, u. erwarb sich die gerechteste Anerkennung. Dem Kaiser (Leonore) war ungemein lieblich und zierte ihren Gesang mit sehr geschmakvollen Fiorituren und geläufigen Trillern. Die H. Maray (Basi) und Wangel (Bandit) waren ebenfalls löblich, so wie Chöre und Orchester keinen Wunsch unbefriedigt ließen. Das Haus war sehr voll.

— Webers treffliche Oper: „Oberon“ wird auf der deutschen Bühne neu einstudirt. Hr. Direktor Forst läßt zu diesem Sonnerke eine neue Decoration malen, die das Publikum überraschen wird, da in dieser Art hier noch nichts Aehnliches gesehen wurde.

— Ein neuer Bassist mit einer trefflichen Stimme soll demnächst auf dieser Bühne debütiren.

Lokalnotizen.

— Dieser Tage wurde dem Pfister städtischen Zwangsarbeitsause ein neuer Seelsorger u. Religionslehrer zugetheilt. Die Einführung des hochwürdigen Geistlichen geschah unter üblichen Zeremonien in Gegenwart des um das Anstaltshaus hochverdienten Präses desselben, des Herrn Magistraths Karl von Patis und sämtlicher Mitglieder der Kommission. Der genannte Präses dankte in bündigen, gebiemenen Ausdrücken dem bisherigen Seelsorger dieser Anstalt, Sr. Hochwürden Herr Johann von Kaffay, aus dem Orden der frommen Väter, für dessen treu er-

fülle, erfolgreiche geistliche Pflichten, und Übertrag sodann, im Namen der Kommission, das Seelsorgeramt dem hochwürdigen Geistlichen Hrn. Anton von Szántosy, Kaplan an der Hauptstadt-pfarrkirche. Der hochwürdige Hr. Johann Raffay nahm rührenden, salbungsvollen Abschied von den Sträflingen. Sodann hielt der neue Seelsorger seinen ersten Vortrag in ungarischer und deutscher Sprache, wovon die Hörer so sichtlich ergriffen wurden, daß sämtliche Sträflinge in Thränen zerfloßen. Diese rührende Szene gab das schönste Zeugniß von der Zweckmäßigkeit und den Segnungen dieser heilvollen Anstalt. Seit dem Bestehen des Arbeitshauses haben die Vagabonden und Verbrecher bedeutend abgenommen, wie es die gedruckten Listen ausweisen, und es steht zu erwarten, daß unser Arbeitshaus, unter dem Präsidium des umsichtsvollen Herrn Magistratsraths C. v. Patiß, seine volle Bestimmung erreichen werde.

— Man schreibt uns aus Wien: „Am 9. d. M. fand in dem schönen Lokale in Hernals „zum Ungar“ die erste Reunion statt, bei welcher sich Herr Kapellmeister F. Morelly aus Pesth, abwechselnd mit Hrn. Strauß, Vater, zum ersten Male hören ließ. Da die Witterung günstig war, waren gegen 1000 Gäste, darunter viele aus den höhern Ständen und zahlreiche Damen, anwesend. Strauß machte mit der Weber'schen Oberon-Operette den Anfang, dann erschien Morelly, wurde vom ganzen Publikum mit donnerndem Applause empfangen, und als er den Rágóczy trefflich vortragen, wollten die jubelnden Bravos und Eljes gar kein Ende nehmen. Im Verfolg des Abends spielte noch Morelly ungarische Nationaltänze, ein ungarisches Potpourri und deutsche Tänze seiner Komposition, mit denen er Alles zu stürmischem Applause hinriß, u. als sich gegen 10 Uhr Strauß, wegen Unpäßlichkeit entfernen mußte, dirigierte Morelly das Orchester bis Mitternacht allein. — Morgen spielt er beim „grünen Thor“; kurz die Inhaber der Gasthauslokalitäten, schätzen sich glücklich, Hrn. Morelly zu erhalten.“

— Herr Emmerich von Bahot kündigt als ein „großartig-gemeinnütziges Unternehmen im Fache der Kunst und Literatur“ ein Werk an, betitelt: „Ungarn und dessen Völker in Original-Abbildungen“, welches heftensweis mit ungarischem und deutschen Text nächstens erscheinen wird. Indem wir diesem Werke das beste Gedeihen wünschen, freut es uns auch, daß Hr. v. Bahot es nicht verschmäht, bei seinem Unternehmen auch das deutsche Publikum zu berücksichtigen; hoffentlich aber wird der Text des Werkes etwas deutscher geschrieben sein, als der vor uns liegende Prospektus.

— Neben dem Bahnhof wird auch ein großartiges Kaffeehaus angelegt — für uns Pesther gewiß sehr charakteristisch, denn so wie der Engländer überall zuerst nach einer Zeitung fragt, fragen wir Pesther immer nur gleich: wo ist hier ein Kaffeehaus?

— Sonntag Nachts fiel ein Kind bei einer der Deffnungen des Brückengeländers in ein Schiff hinab, verletzte sich glücklicherweise aber nur sehr

wenig. — Wäre es denn nicht gerathen, auch vor den Barrieren der Schiffe unten Duerhölzer anzubringen, welche man nöthigen Falls leicht wieder ausheben kann, es könnten dann wenigstens solche oder ähnliche Unglücksfälle gar nicht mehr vorkommen.

— Man soll nun endlich mit dem Plane umgehen, die Anzahl der Laternen in Pesth zu vermehren, denn auf manchen Plätzen, vorzüglich auf den größeren, herrscht einige Schritte von den Häusern weg, eine für die Sicherheit im Winter etwas gefährliche Finsterniß. — Wäre es denn da nicht besser, lieber gleich das helle Gaslicht einzuführen, was doch ohnehin über kurz oder lang bei unserer fortschreitenden Zeit der Fall sein muß.

— Seit Kurzem bemerkt man in Pesth polnische Juden in dem elendesten Zustande schaarenweise durch die Straßen ziehen. Es sind dies Auswanderer aus Russisch-Pohlen und Rußland, welche sich den dortigen neuesten Verordnungen, die für sie sehr drückend sein sollen, nicht fügen wollten oder konnten. Möge unsere bekannte Gastfreundschaft diese Armen nicht ohne Milberung ihres harten Schicksals weiter ziehen lassen — sie verdienen unser Mitleid!

— Der Concordia-Verein, welcher hier durch zwei Winter ziemlich spurlos dahingefleht, wird diesen Winter aus mehreren Ursachen wohl schwerlich zu Stande kommen. Auch der Plan, ihn reorganisiert, in anderer Form wieder erstehen zu lassen, scheint an der Theilnahmslosigkeit der Mitglieder zu scheitern. Es ist kein Boden bei uns für solche geistige Aeoen, die lange wachsen müssen — ehe sie blühen.

— (Eingefandt.) Es war im letztverfloßenen Herbst, als ich zu Paris in Liers grandioses chirurgisches Atelier trat, u. zu meiner größten Ueberraschung einen Landsmann erblickte, in dem ich Hrn. Calderoni aus Pesth begrüßte, der so eben im Interesse der Optik, Chirurgie und der damit verbundenen Wissenschaften, auf einer kommerziell-wissenschaftlichen Reise begriffen war, später dann seine Reise nach London fortsetzte und über den Rhein nach Pesth zurückkehrte. Bei meiner Ankunft in der theuern Heimath beeilte ich mich, zu Hrn. Calderoni zu gehen, um über die Resultate seiner Reise Kunde einzuziehen, und in der That, ich wurde durch das Ensemble seines Waarenlagers auf das Angenehmste überrascht, denn was das Ausland, und insbesondere der gebildete Westen an vervollkommeneten Instrumenten im Bereiche der Mathematik, Physik, Optik, Chirurgie irgend besitzt, hat Hr. Calderoni in die theure Heimath gebracht. Gleich beim Entree verbreitet sich der herrlichste Duft seiner Parfümerien, dort lächeln in buntester Unordnung die verschiedensten Nürnberger Waaren, und zwischen durch schäkern allerwärts die lieblichsten Galanterie-Artikel, die mit äußerem Glanze innern Nutzen so schön verbinden. Der zahlreiche Zuspruch, den Hr. Calderoni hier findet, darf solchergestalt Niemand wundern, da dies nur eine natürliche und gerechte Würdigung seiner Verdienste und der Aechtheit, Güte und Vollkommenheit seiner Waaren ist. Dr. S—y.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerierte im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. E. Miller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in J. O. Weissenbergs Papierhandl. (Perovittenplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.